

Der Grundstein

Offizielles Organ des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2,00 (ohne Postgeb.), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Dienstag morgen 8 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf. für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Dem Verbandstage.

Von Leipzig nach Jena! Von der Musenstadt an der Parthe zur Musenstadt im bergumschlossenen Saaletal; von dem Volkshaufe, das eine rührige Arbeiterchaft als Zeichen ihrer Kraft und ihres aufstrebenden Geistes ersehen ließ, zu einem Volkshaufe, in dem wir die Schöpfung eines hochherzigen Volks- und Menschenfreundes begrüßen!

Von Leipzig nach Jena! Der Weg ist nicht gar so weit, ein rüstiger Wanderer wird ihn in zwei Tagen zurücklegen können. Aber welche Zeit umschließen die beiden Städte als Tagungsorte unseres Verbandes! Welche Zeit und welche Ereignisse! Was hat sich in den fünfundsiebzig Monaten, die zwischen dem konstituierenden Verbandstage unserer Organisation und unserer jetzigen Tagung liegen, nicht alles an großen und bedeutsamen Dingen ereignet! Im Angesichte eines ersten Kampfes vollzogen wir in Leipzig den Zusammenschluß, richteten das Gebäude der Einheitsorganisation der deutschen Bauarbeiter auf und gingen dann auseinander, um uns der Vorbereitung des nicht mehr zu umgehenden Kampfes zu widmen. Zwei Monate später standen wir im Feuer, maßen wir uns mit dem Gegner, der darauf brante, uns niederzuwerfen und uns, bestieg, den Fuß auf den Nacken zu setzen.

Es kam anders. Nach weiteren zwei Monaten, in denen es für uns keine Ruhe und Nachlassen der Anspannung gab, war der Kampf entschieden: unbefestigt gingen wir aus ihm hervor und schloßen einen ehrenvollen und günstigen Frieden. Und dann begann die Arbeit der Furchung und des Ausbaues unserer Organisation. Eine gründliche Arbeit! Stärker als je zuvor stehen wir heute da und bilden mit Stolz und Genugtuung auf diese arbeiterfülle Zeit zurück.

Aber freilich: ein Schatten, ein tiefer Schatten fällt auf diese glänzende Entwicklung. Mehr als im gewöhnlichen Laufe unserer unruhigen Tage werden die Gedanken in der kommenden Woche auf den herben Verlust gelenkt werden, den das Hinscheiden Theodor Bömelburgs für die Organisation bedeutet. Gerade auf dem Verbandstage wird man diesen Verlust stark empfinden, denn keiner von denen, die herufen sind, der Organisation an hervorragender Stelle zu dienen, kann sich des Ansehens und des Einflusses räumen, den unser Vorsitzender besaß, was niemals funkenfälliger ward, als auf dem Verbandstage. Es ist vielleicht angebracht zu sagen, daß die große Verehrung, die wir dem Toten zollen, uns nicht zum Unrecht gegen die Lebenden verleiten darf. Es hiesse Mißbrauch mit dem Namen eines Toten begehen, wollte man ihn bei jeder Gelegenheit anrufen als Schwurzeugen für die Richtigkeit der eigenen oder die Unrichtigkeit der fremden Meinung; und es wäre ein Unrecht gegen die, die unser Vertrauen an die Leitung der Organisation ruft, wollte man ihr Handeln ständig an dem ihres Vorgängers messen. Es ist, wie die Geschichte lehrt, immer ein undankbares Los, der Nachfolger eines Größeren zu sein; wir sollten es darum durch Ungerechtigkeiten nicht noch undankbarer machen. Das alte Schöpfersprinzip, dem Werke zu jeder Zeit mit voller Hingabe zu dienen, muß und wird auch für die neue Leitung des Verbandes maßgebend sein.

Und volle Hingabe an das Werk, das ist auch unsere Pflicht, die wir uns jetzt zum Verbandstage rufen. Voller Arbeit, die von uns verrichtet werden muß. Von den Beratungsgegenständen stehen die im Vordergrund, die dem Wesen der Organisation neue Züge verleihen sollen; auf diese sind die Aufmerksamkeit und die Teilnahme der Vertreter besonders gerichtet. Man wird darum die Berichte der

Verbandsförperschaften (Vorstand, Revisoren, Redaktion und Ausschuß) schnell erledigen, um zu den schwereren Gegenständen zu gelangen. Nicht, als ob die kritische Wägung dessen, was geschieht, unterbleiben könnte. Es wird gewiß manches zu sagen sein, und wenn unter den Beschwerden, die beim Bericht erhoben zu werden pflegen, erfahrungsgemäß auch manche unbegründet sind, so ist gleichwohl die allgemeine Ansprache über die Tätigkeit der leitenden Körperchaften notwendig; denn wie sollten sonst neue Bedürfnisse wirksam geltend gemacht werden? Jedoch darf bei dieser Ansprache ein nicht übersehen werden: es war die erste Amtszeit eines neu-zusammengesetzten Vorstandes in einer neuen Organisation. Wer sich die Vielseitigkeit der Verwaltung einer Organisation von der Größe des Deutschen Bauarbeiterverbandes vergegenwärtigt, wird leicht einsehen, daß da immerhin erst einige Zeit vergehen muß, ehe alles den möglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hat.

Doch selbst wenn sich der Verbandstag mit dem, was war länger beschäftigen sollte als gerechtfertigt erscheint, so kann dadurch die überragende Bedeutung der anderen Gegenstände nicht vermindert werden. Da ist die Tarifbewegung, über die Kollege Silber Schmidt berichten und die Ansichten des Vorstandes vortragen wird. Der Verbandstag hat noch keine Entscheidung zu treffen. Die ganze Bewegung ist noch nicht über die erste Vorbesprechung hinausgekommen. Manches ist noch unklar und man muß darum noch manches unausgesprochen und in der Schwebe lassen. Soweit die Lage der Dinge Raum für eine Verständigung über die zu verfolgenden Ziele bot, ist diese auf den Gaukonferenzen erfolgt. Zu aussehensenden Friedenshoffnungen hat man leider kein Recht. Der für jeden unbefangenen Menschen klar zutage liegenden Notwendigkeit einer Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen halten die Unternehmer die gegenwärtige strenge Geschäftstätigkeit entgegen; als ob man in den Monaten Dezember und Januar auf etwas Besseres rechnen könnte! Es wird erst nachdrücklicher Geltendmachung unserer Ansprüche bedürfen, ehe sich die Unternehmer besinnen werden. Darüber aber sollten sie nicht im Zweifel sein, daß die Bauarbeiter bereit sind, ihre hochberechtigten Ansprüche mit den äußersten Mitteln durchzusetzen. Es möge der Verbandstag fundiert, ohne große Worte und große Gesten, aber mit der Bestimmtheit und Sicherheit, die eine reiche Erfahrung uns gibt.

Von den vorgeschlagenen Veränderungen des Verbandsstatuts wird die Vorlage zur Arbeitslosenunterstützung im Mittelpunkt des Streits der Meinungen stehen. Hält man sich bei der Schätzung ihrer Auslösten nur an die im „Grundstein“ gepflogene Ansprache, so könnte einem ob ihres Schicksals bangen. Aber die Verhandlungen des Verbandstages sind doch etwas anderes als die Versammlungen eines Zweigvereins. Hier treten denn doch allermeist gereifte und erfahrene Kollegen zusammen, die vom Wesen unserer Organisation ein größeres Bild übersehen können, die in langen Jahren des Volksdienstes erkannt haben, welche Bahnen der gewerkschaftlichen Organisation durch das soziale Wesen unserer Zeit vorgezeichnet sind. Es liegt uns fern, damit die Gegner der Vorlage herabschätzen zu wollen; so mancher von ihnen ist uns als treuer Gefährte lieb und wert und wir achten die Gründe, die so manchen zur Ablehnung bestimmen. Es ist ja meistens die Sorge um die Erhaltung der Mitgliedszahl; man fürchtet, daß wir durch die mit der Vorlage verbundene Beitrags-erhöhung eine Einbuße an unserer Mitgliedszahl erleiden könnten und glaubt nicht, daß die Vorlage Anziehungskraft genug besäße, um dem ausgleichend entgegenzuwirken. Es wird kaum einen unter den Befür-

wörtern der Arbeitslosenunterstützung geben, der diesen Umstand nicht nach bestem Gewissen erogen hätte. Die Bereitwilligkeit zur Zahlung von Organisationsbeiträgen ist in gewissen Grenzen eine Frage der gewerkschaftlichen Erziehung, das hat uns die Praxis der letzten zwei Jahrzehnte erfahren lassen. Haben die deutschen Bauarbeiter diesen Grad gewerkschaftlichen Erziehung heute noch nicht erreicht, so dürfen wir auch nicht hoffen, daß sie ihn in drei oder fünf Jahren erreicht haben werden. Denn die Ueberzeugung von der Notwendigkeit erhöhter Leistungen verbreitet man nicht durch Reden, sondern durch greifbare Gegenleistungen der Organisation. Hält man der Vorlage des Verbandsvorstandes entgegen, daß sie zu wenig biete, um ein ausreichendes Gegengewicht gegen die Wirkung der höheren Beiträge zu sein, so wird man auch bedenken müssen, daß keine Unterstützung schon bei der Einführung allen Wünschen und Bedürfnissen genügen kann, sondern immer erst der Zeit bedarf, ehe sie den Zustand der Vollkommenheit erreichen kann. Keine Vorlage für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Bauarbeiterverbande kann mit einer breiteren Grundlage beginnen, als bei der jetzigen der Fall ist.

Mögen die Vertreter der Kollegenchaft ohne Vorurteil an die Verhandlungen über diesen Punkt herantreten. Mögen sie ihre bisherigen Meinungen darüber mit ihrer Ueberlegung vor dem Saale abgeben und ganz unbefangenen nach dem Für und Wider der vorgebrachten Gründe urteilen und beschließen!

Von den außerdem vorgeschlagenen Veränderungen hängen viele mit der Arbeitslosenunterstützung zusammen, einige andere aber stellen selbständige Reformen dar. Das gilt von den Vor schlägen, die die Verfassung des Verbandes betreffen. Es ging über den in dieser Arbeit gezogenen Rahmen hinaus, wollten wir sie hier im einzelnen besprechen. Nur das sei gesagt, daß sie alle nicht aus bürokratischer Eitelkeit, sondern aus dem lebendigen Bedürfnis heraus entstanden sind. Selbständige Reformen stellen auch das die Verminderung der Beitrags- und Unterstützungs-klassen, die Ausdehnung der Reiseunterstützung auf das ganze Jahr und der Wegfall der besonderen Marke für Arbeitslose.

Die vorgeschlagene Errichtung von Jugendabteilungen unseres Verbandes hat erfreulicherweise viel Zustimmung und nur ganz vereinzelt Widerspruch gefunden. Wir raten dem Verbandstage, die zu der Vorlage gestellten Änderungsanträge recht vorsichtig zu behandeln. Es ist eine durchaus wichtige Sache, den Nachwuchs für uns zu sichern und wir müssen uns hüten, den reaktionären Gewalten unseres „Rechtsstaates“ einen Vorwand zu fördern einzuräumen zu geben. Der Vorstand hat diese Gefahr berücksichtigt und glaubt, alles getan zu haben, um ihr aus dem Wege zu gehen.

Die geplante Errichtung einer Unterstützungs-kasse für die im Austrage des Verbandes tätigen Kollegen kommt den früher im Maurerverbande oft vorgebrachten Wünschen entgegen. Die Regelung der Angelegenheit, d. h. die Sicherung der tätigen Kollegen vor den wirtschaftlichen Folgen etwaiger Unfälle bei der Verbandsarbeit ist eine unabweisbare Pflicht des Verbandstages. Hoffentlich findet er auch an der Form, die der Vorstand vorschlägt, wenig auszusetzen.

Die Vorlage über die Anstellungsverhältnisse der Verbandsbeamten mag der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Sie ist hier und da Gegenstand ablenkender Kritik gewesen und wird es auch auf dem Verbandstage sein. Die Scharfmachererfasser haben nicht verfehlt, die kritische Äußerungen für ihre Zwecke auszunutzen. Es seien uns einige Worte der Erwidmung gestattet. Die Gewerkschafts-



angehalten arbeiten für ihren Gehalt, arbeiten mit Fleiß und Liebe zur Sache. Jedenfalls wird ihnen der Tag allererst etwas schwerer als den Goldhewlern der Kapitalisten. Und wie viel ihre Tätigkeit der Arbeiterbewegung nützt, wird nicht zuletzt bewiesen durch den Haß, mit dem sie der ganze kapitalistische Apokalypse beehrt. Unsere Kollegen aber möchten wir bitten, doch einmal Umschau zu halten, wie in andern Bezirken der Arbeiterbewegung die gleichgültige Tätigkeit bewertet wird. Sie werden dann finden, daß die wertvollsten Vorschläge durchaus nicht über das hinausgehen, was andernorts üblich ist.

Zum Schluß ein Wort über die Wahl des Verbandsvorstandes. Der Verbandstag hat die Aufgabe, den Vorkurs des ersten Vorsitzenden im Deutschen Bauarbeiterverband neu zu belegen. Vorstand und Gewerkschaft haben sich in mehreren Sitzungen damit beschäftigt und werden dem Verbandstage Vorschläge unterbreiten, von denen sie glauben, damit der Organisation das zu geben, was sie braucht: einen Mann, dessen Fähigkeiten erprobt sind und der die Geschäfte der obersten Verbandsleitung lenkt und befehligt. In all diesen Fragen wünschen wir dem Verbandstage Erleuchtung und eine glückliche Hand. Mögen seine Beschlüsse, möge seine geliebte Arbeit dazu helfen, daß der Deutsche Bauarbeiterverband weiter auf der Bahn des stolzen Aufstieges steht, daß er immer mehr wird, was er sein sollte: der würdige Repräsentant und der kraftvolle Kampfbund der deutschen Bauarbeiter!

Jena.

Ich Jena! Jena! lieber Sohn,
Sag mal, bist du von Jena schon?
Sag mal, bist du von Jena schon?
Sag mal, bist du von Jena schon?

Ich geh' mir doch mit Mutter's Schwan
Und mit des Ritters Engländer,
Und mit des Ritters Engländer,
Und mit des Ritters Engländer,

Mit diesen Worten überquellender Begeisterung preist sich Mutter die Stadt, die sich der Deutsche Bauarbeiterverband für seinen ersten Verbandstag ausgesucht hat. Wir stellen sie diesen Zeilen dar, die unsere Verbandsmitglieder mit der Stadt bekannt machen sollen.

Die Anfänge der Stadt geschichtlich festzulegen, ist bisher nicht gelungen; urkundlich erwähnt wird der Ort zuerst im Jahr 880 unter dem Namen Jani; im Jahre 1029 wird er bereits als Stadt genannt. Seine Namen wechseln häufig in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens; er wird Gene, Gena, Jhene, Jhena und endlich Jena genannt. Das Wort Gene, Gena soll slawischen Ursprungs sein und eine von Waldung ausgetoote Wengend bedeuten. Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß die erste Anlage von Jena in der Zeit entstanden ist, als die Elben (Sorben — Wendon) die ihnen als Grenzgefechte

Land sehr häufig, etwa vom Jahre 834 an, übergriffen und ihnen Weimar (Winnarz, winidische Mark) als Grenzbesitzung überließen. Der Ort ist zunächst förmlich ein Spielball zwischen den verschiedenen Kämpfgeschlechtern gewesen, die auf und an den Sandbergen ihrer Burgen hatten; er soll zuerst den Grafen von Delamünde gehört haben und kam dann im zwölften Jahrhundert an die Herren der Bobbeburg; an jenes Geschlecht, von dessen Erstling heute nur noch die Ruine der Bobbeburg geugt, oberhalb des schönen Städtchens Bobda. Von diesem winidischen Geschlecht wurde er als sehr wertvolles Handels- und Verkehrs- in mehrere „Erbschaften“ geteilt und ging nach mehreren Verpfändungen und Erbveränderungen schließlich in den Besitz der thüringischen Landgrafen über und wurde damit unter das sächsische Recht gestellt. Bei der Erbteilung der sächsischen Lande im Jahre 1485 wurden den beiden jüngsten Söhnen und Altvater, durch welche die beiden sächsischen Stammlinien, die Wettinische und die Albertinische, entstanden, fiel Jena schließlich Ernst zu. Es wechselte dann bei den verschiedenen Landesteilungen weiter vielfach seinen Herrn, wurde 1672 sogar Residenz eines Herzogtums Jena, das aber nur bis 1690 bestand. In diesem Jahre fiel Jena an Eisenach und endlich 1741 an Weimar zurück.

Der vielfältige Kampf um Jena als Erb-, Pacht- oder Verpfändungsobjekt läßt darauf schließen, daß es in jenen Zeiten und nach ihren Ansprüchen ein wirtschaftlich wertvoller Ort war. Damals und bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hinein war es der Weinbau vor allem, der den Bewohnern als Gewerksquelle diente und dessen Produkt damals einen guten Aufschlag haben mußte. Der Jenaer Wein ging bis nach Berlin, Leipzig, Dresden, verlor die markgräflichen Hof zu Weizen, den landgräflichen auf der Wartburg. Durch diesen Weintransport wurde Jena sehr früh ein Ziel- und Kreuzpunkt des Verkehrs und damit ein früherer Stapelplatz des Handels- und Buchkapitals, und damit wieder wurde es früh in den Kreis der kapitalistischen Entwicklung gezogen. Nach dem sehr materialreichen, noch erhaltenen Chroniken ist es dem wirtschaftlich besonders im achtzehnten Jahrhundert floriert.

Eine Universität freilich, die man heute gemeinhin wenigstens als einen möglichen Sammelplatz bürgerlicher geistiger Kultur zu betrachten pflegt, hatte Jena schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts gehabt, aber sie hat von ihren Anfängen bis ins 18. Jahrhundert heran viel weniger geistigen Einfluß und Bedeutung gehabt als wirtschaftlichen Wert für die Stadt selbst durch Verkehr von Personen und Geld. Als der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen 1647, der durch die Schmach bei Mühlberg einen großen Teil seiner Länder verloren hatte und als Gewinn seiner Kaiser Karls V. durch Jena kam, hier mit seinem Ziel dem bezweckten ersten Jenaer Universität Wittenberg in Jena eine Universität zu gründen; sie sollte nicht weniger, wie die protestantischen Geschichtsschreiber sehen, einen Erfolg für Wittenberg — zur Erhaltung der reinen evangelischen Lehre — bieten, als vielmehr einen Erfolg für die mit Wittenberg und andern einträglichen Orten derer gegangenen materiellen Einflüsse. Zunächst war es eine Art akademischen Gymnasiums, das 1647 in den Räumen des alten Paulinerflosters, des heutigen alten Stollengengebudes, eröffnet wurde. Der Konkurrenzkampf

um die Erhaltung desselben, und vor allem um seine Anerkennung als Universität, dauerte ziemlich zehn Jahre; erst Friedrich I. befestigte die Anzahl als Universität; es öffnet wurde sie als solche am 2. Februar 1658.

Ihre Bedeutung für die geistige Kultur Deutschlands erreichte, wie gesagt, eine bedeutende Höhe erst im 18. Jahrhundert, insbesondere am Ende desselben und damit bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts hinein. Es ist jene Zeit, wo Schiller mit einem gewissen Recht von Jena die Leberzeugung haben konnte, daß man nirgendwo eine so wahre und vernünftige Freiheit genieße und in einem so kleinen Umfange soviel vorzügliche Menschen finde. Es war die Zeit, wo neben Schiller auch Goethe zu Jena die engsten Beziehungen hatte, zu dem „lieben närrischen Reif“, wobei er sich aus Weimar gern zur ruhigen Sammlung zöge, wenn nicht an Altsch und Göttingen schon damals Jena schließlich Weimar nicht verlassen hätte und nur weil Goethe hier den Hofmann und die Hofgesellschaft nicht hatte, mühte es ihn so unterschiedlich dem Weimar zu bleiben. Es war aber auch jene Zeit, wo Johann Gottlieb Fichte, wo Hegel, wo der große Mediziner Hufeland, die beiden Humboldt, der alte Knebel, der einige am Weimarer Hofe, etwas von den Rassenkämpfern der französischen Revolution erkannte, wo der Naturphilosoph Oken, auch politisch ein Fortschrittler und dadurch Weimern sehr bald und gründlich verhaft, wo der Philosoph Schelling, die beiden Schlegel, wo die Dichter und noch besseren Leberzeuge Fied und Noth in Jena längere oder kürzere Zeit im Domizil hatten.

Es gibt ein schönes Plätzchen, von dem aus man unter Jena die ein Schmaleschen geschaut und abgeschloffen, überblicken kann: der Galgenberg. Wer nicht ganz so weit steigen will, der geht bis zum Restaurant „Wilmershöhe“ oder made noch vor diesem am Bahnhofsberg über die Weimar-Ortler Eisenbahn halt. Alle diese Punkte sind am Fortweg gelegen; von jedem hat man das ganze Jena zu seinen Füßen.

In der inneren Stadt selbst wird bei jedem Leberblick alles übertrag von der St. Michaelisstraße, die schon 1295 in einer Urkunde erwähnt wird und ihrer architektonischen Schönheiten wegen auch einer näheren Besichtigung nicht unwert ist. Auf geradem Wege von der Straße zu einem unzerstörten Standorte erbauen wir ein wenig links den großen Gedächtnisbogen der Carl-Zeiss-Str. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Soldatenschlager deutscher Fürsten.

Ein Kulturbild aus dem 18. Jahrhundert.

II.
Allerdings, ganz mühelos war der Profit der fürstlichen und landgräflichen Soldatenbesitzer nicht. Es war doch nicht immer ganz leicht, die „Truppe“ zusammenzubringen — einfach deshalb, weil man in der Geldgier Beschäftigungen übernommen hatte, die bei der dünnen Bevölkerung des Landes einfach nicht zu erfüllen waren, wollte man das Land nicht ganz seiner Bevölkerung entziehen, was deshalb riskant war, weil es am Ende einen Ausfall der Steuern und Abgaben mit sich gebracht hätte. Das Legend entbehrlich war, hob man aus, alles Jammern und Klagen nützte nichts. Daneben ward es aber doch noch nötig, auch diejenige zu werden, innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen.
Diese dem Wanderer, der irgendwo die Aufmerksamkeit solcher „Werber“ erregte! Welche dem Schulden, der in ihre Hände fiel! Range gefadelt wurde nicht, und in den Mitteln war man wahrhaftig nicht wählerisch. Den einen machte man betrunken und überließ ihn dann; den andern überwälzte man wie einen Verbrecher und führte ihn auf und davon. Vergleichliche Weihen gab es noch mehrere, und man wandte sie an „ohne Ansehen der Person.“

Unter denen, die den heftigsten Werbern in die Hände fielen, war auch Johann Gottlieb Seume, hernach ein bekannter Dichter und Schriftsteller. Als junger Student wandern. Er hat in seiner Biographie uns dann selber seine Schicksale geschildert. „Den dritten Abend überfuhr übernahm trotz allem Protest der Landrat von Rassel, der damalige Weimarer, durch seine Werber die Besorgung meiner ferneren Kadettenreise nach Jena, Rassel, und weiter nach der neuen Welt. . . . Man brachte mich als Halbrocken nach der Festung Biegenheim, wo der Sommergast aus allen Gegenden schon viele lagen, um mit dem nächsten Frühjahre nach Amerika zu gehen. Ich ergab mich in mein Schicksal und ludte das Beste daraus zu machen, so schickte es auch noch. Die langen lange in Biegenheim, ehe die gehörige Anzahl Rekruten vom Fluge und vom Oerwege und aus den Werksstätten zusammengedrückt wurde. Die Geschäfte jener Periode

ist bekannt genug: Niemand war damals vor den Handlungen des Seelenverkäufers sicher; Leberzeugung, Aiß, Betrug, Gewalt, alles galt. Man fragte nicht nach dem Willen des bezweckten ersten Jenaer Universität Wittenberg in Jena eine Universität zu gründen; sie sollte nicht weniger, wie die protestantischen Geschichtsschreiber sehen, einen Erfolg für Wittenberg — zur Erhaltung der reinen evangelischen Lehre — bieten, als vielmehr einen Erfolg für die mit Wittenberg und andern einträglichen Orten derer gegangenen materiellen Einflüsse. Zunächst war es eine Art akademischen Gymnasiums, das 1647 in den Räumen des alten Paulinerflosters, des heutigen alten Stollengengebudes, eröffnet wurde. Der Konkurrenzkampf

ist bekannt genug: Niemand war damals vor den Handlungen des Seelenverkäufers sicher; Leberzeugung, Aiß, Betrug, Gewalt, alles galt. Man fragte nicht nach dem Willen des bezweckten ersten Jenaer Universität Wittenberg in Jena eine Universität zu gründen; sie sollte nicht weniger, wie die protestantischen Geschichtsschreiber sehen, einen Erfolg für Wittenberg — zur Erhaltung der reinen evangelischen Lehre — bieten, als vielmehr einen Erfolg für die mit Wittenberg und andern einträglichen Orten derer gegangenen materiellen Einflüsse. Zunächst war es eine Art akademischen Gymnasiums, das 1647 in den Räumen des alten Paulinerflosters, des heutigen alten Stollengengebudes, eröffnet wurde. Der Konkurrenzkampf

wurde. — Auch in dem Transport dem Seume angehöre, wurde ein Ausbruch der Gefangen vorberichtet. Seine alte Geume die Führung übernommen. Ein Kanonier selbweil hielt ihn zurück. Das Komplot wurde von einem Schneidelein, das sich damit seine Freiheit erkaufte, Geume. . . . Der Prozeß ging an, berichtigte übrigen mußten in großer Anzahl Gefangen laufen, bis sechsunddreißig Malen heraus bis zu jenen. Es war eine große Feilscher. Die Wagenlanddaten erstelten zwar nach der Todesangst unter dem Instrument Gnade, auf dem sechsunddreißigmal Gefangenlaufen und kamen auf bestimmte Zeit und nach Gnade in die Gefen. Auf damals gleichbedeutende Ausdrücke und waren in ewig ohne Erlösung. Wenigstens war die Gnade des Gefen ein Fall, von dem niemand etwas wissen wollte.“ Jünger sagt Seume hinaus, daß gewiß noch mehr in Gefen gefügt worden wäre, wenn nicht ein Grund dagegen gesprochen hätte: ein Herz, der in Gefen in den Gefen geht, wird von den Engländern nicht bezogt.“

Stimmfänger ließ eine Mutter ab, die ein anderer Verhandelter erkaufte — ein einfacher Bergmann namens Schoben, der von seinem ansehndlichen Landbesitzer aus seinen heimliche eben sehr reichlich Tagelohn wenigstens emporsteht bei dem Transport dem Mann hinab das ganze fertig formierte ansehndliche Regiment wegen der schlechten Verhaltung im Schiff. Man ging ans Land, machte dort ein Lager auf, freundeite sich mit den Bewohnern des das Weite. Die an, und ein Teil der Soldaten suchte verbunden, daß allzu viele erkrankten. Die Obersten laßen und drohten. Schließlich kam der Fürst von Ansbach selber herbeigezogen. Da in dem Regiment hauptsächlich Bayern

„Das Gefen“ oder Spielruhen. Das heißt Spielruhen“ lauten, dessen Berlin, daß 100 bis 200 Soldaten eine Gasse bildeten, durch die der Delinquent geführt kam. Jeder der Soldaten hielt ihm, wenn er vorbeidrehen wollte, entblößen den Körper zu geben. Die 100 bis 200 mensliche Kräfte. . . . In der Zeitfrist des Historischen Vereins für Oberzenten.

Wird ein völlig neues charakteristisches Bild; einen besonderen Reiz noch bringen die Durchblicke durch diese Häuserreihen auf die Berge und Wälder der Umgebung. In seiner Eigenart fast unvergleichlich wird das Gesamtbild der Stadt bei wechselnder Beleuchtung, wenn man etwa aus dem Ausgangspunkt unserer kleinen Wanderung steht und gegen Abend das wiederkehrende Bild der untergehenden Sonne die Berge und ihre Abhänge mit samt der Stadt goldschimmernd in den Farben wechseln sieht. Dann erinnert Jena in der Tat an italienische Landschaften.

Ein halbtägiger gewöhnlicher Mentor darf schließlich für die Wanderung durch Jena und Umgebung auch nicht bezweifeln, auf die einseitige Beschäftigung aufmerksam zu machen, die in ihrer Festsche und schönen Kraftigkeit sich sofort charakteristisch heraushebt, und von der der bekannte Literaturkritiker Adolf Claß, noch immer der am meisten geachtete Kenner über Jena und Weimar, schon sagte: „Ich finde auch den Menschenjag im Walde hier schöner gebildet als in Weimar, und unter den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klasse trifft das Auge nicht selten weise, feine und edle Formen und Gestalten.“ Lebendige Beweise dafür sind übrigens auch über Jenas Grenzen hinaus längst in andere Gegenden eingeführt worden.

Die Vorbereitungen in München.

Der Zusammenkunft mit den Unternehmervertretern im Münchner Rathaus war eine Besprechung zwischen den Vertretern der beteiligten Arbeiterorganisationen vorausgegangen, die eine erste gemeinsame Einmütigkeit aller drei Verbände in allen wichtigen Fragen ergab. Man war sich darin einig, daß die Erneuerung der Tarifverträge eine allgemeine Lohnsteigerung bringen müsse, bei der auch auf den Ausgleich bestehender Mißverhältnisse zu sehen sei. Daneben bestand Einmütigkeit in der Frage der Arbeitszeitverkürzung. Man hält die Verkürzung für eine Weise von Lohngebieten für dringend notwendig und wird sie darum mit dem größten Nachdruck anstreben. Da diese Fragen für die Arbeiterorganisationen bei der gegenwärtigen Bewegung an erster Stelle stehen, so sollen sie zuerst behandelt und geklärt werden. In dieser Hinsicht erging es man sich einmütig, dem Unternehmerbund dieselbe Verhandlungen oder auch Verhandlungen für noch abzuwendende Bezüge anzubieten, die erst über diese Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit verhandelt werden sollen. Dabei mußten die Arbeitervertreter aber einen Umstand besonders ins Auge fassen: eine zweckmäßige Vorbereitung der seitlichen Verhandlungen. Ohne eine solche Vorbereitung kann man nicht darauf rechnen, daß seitliche Verhandlungen zu irgendwelchen Ergebnissen führen. Es ist eine bei allen Lohnsteigerungen allgemeine Charakter hervortretende Erscheinung, daß die seitlichen Verhandlungen ohne Ergebnis enden, weil sich die Unternehmer scheuen, Zugeständnisse irgendwelcher Art zu machen, in der Hoffnung, bei der sich nicht festlegen, wollen keinen Zoll breit Boden einzuräumen, nicht darum, weil sie überhaupt nichts bewilligen

wollen, sondern weil sie sich sagen, dazu sei es immer noch Zeit, zunächst müßten sie erst einmal so lange wie irgend möglich alles ablehnen. So war es bei unserer Bewegung im Jahre 1910, so ist es gerade in der Holzindustrie; das ist oben etwas, was sich aus der Tätigkeit der zentralen Bewegungen ergibt. Aber beide Zeile, Arbeiter und Unternehmer, sollten einsehen, daß sie beide ein Interesse daran haben, der Unfruchtbarkeit der Einzelverhandlungen entgegenzuwirken. Denn trotz die besten Körperkraften vertragen, da rückt zuletzt die große Dampfmaschine der zentralen Entscheidung drüberweg und schafft den Schematismus, über den sich beide Parteien im Jahre 1910 beklagten und den man beiderseits diesmal vermeiden sehen möchte. Aus diesem Grunde, nämlich um die Einzelverhandlungen vor der Unfruchtbarkeit und die Parteien vor dem rücksichtslosen Schematismus der zentralen Regelung zu bewahren, halten es die Arbeiterorganisationen für richtig, wenn die Bundesleitung der Unternehmer von vornherein grundsätzlich anspricht, daß bei den Einzelverhandlungen Lohnsteigerungen bewilligt werden müssen. Damit wäre dann eine Grundlage für die Einzelverhandlungen gegeben, die mit einiger Sicherheit tatsächliche Ergebnisse schaffen ließe.

Diesen Grundgedanken stimmten die Vertreter aller drei Arbeiterorganisationen zu.

Die Verhandlung mit den Unternehmern, die Sonntag, 22. Dezember, im Münchner Rathaus unter dem Vorsitz des Gewerbegerichtsdirektors Dr. Brenner stattfand, brachte dann auch Klarheit darüber, wie sich die Vertreter der Unternehmer zu den Vorschlägen der Arbeiter stellen. Zunächst allerdings müßte sie den Preis der Verhandlungsteilnehmer feststellen. Meiner Publizismus war es, das sich da angemeldet hatte! So waren die Lohnsteigerungen nicht absteiler darauf beschränkt, mit zu verhandeln. Davon konnte natürlich gar keine Rede sein. Sollen die Unternehmer mit diesen Leuten verhandeln wollen, so würden wir dem zwar nichts in den Weg gelegt haben, aber dann hätte man auf uns verzichten müssen. Auch die Vertreter des christlichen Verbandes lehnten die Teilnahme der Facharbeiter strikte mit der durchaus richtigen Begründung ab, daß diese Gebilde nicht als Gewerkschaften angesehen werden könnten. Die Unternehmer hatten nichts gegen die Teilnahme der Facharbeiter, aber sie gaben sich auch keinerlei Mühe, diese Teilnahme zu erreichen. Ebenso lehnte man die Teilnahme des Christl. Bundes christlichen Gewerbevereins der Hausbauwerker und der losatolischen Zimmererorganisation ab. Dieser Vereinen soll der gewerkschaftliche Charakter nicht abgesprochen werden, aber sie können bei ihrer Wichtigkeit doch nicht als Träger eines zentralen Tarifvertragswesens ernstlich in Betracht kommen. Darum wurde auch die Teilnahme abgelehnt. So verhandeln dann nur die Organisations, die heute die Träger des Tarifvertragswesens sind.

Den Standpunkt der Arbeiter trug im Einverständnis aller drei Organisationen unser Kollege Paepow vor. Er begann mit einer allgemeinen Kritik der heute geltenden

Vertragsbestimmungen und der Tätigkeit des Zentralgewerkschafts, die wohl abgemogen war und sich von Unerwartungen fernhielt. Er wies nach, daß man aus den Bestimmungen über die Affordarbeit etwas ganz anderes gemacht habe, als sie ursprünglich bedeuteten und beflagte, und unterzog die Zustände, die durch die einseitigen Arbeitsnachweise der Unternehmer hervorgerufen worden sind, einer geistlichen Kritik. Die Mißstände und Ungerechtigkeiten in diesen Dingen hätten in der Arbeiterschaft ein großes Unbehagen verursacht und der Ausbreitung und Festigung des Vertragsgedankens sehr geschadet. Die alte Vertragsfreudigkeit sei in der Arbeiterschaft nicht mehr vorhanden, man sei sehr mißtrauisch geworden und im Hinblick auf die Verletzungen der Unternehmer und die Zustände in manchen Orten mit einem gewissen Recht. Damit gebe die Arbeiterschaft den Vertragsbanken nicht auf, die Bauarbeiterverbände seien im Gegenteil bereit, neue Tarifverträge abzuschließen, aber es sei an einigen Stellen des Vertragsmißtrauens zu besorgen. Gelänge das nicht, so würden die Bauarbeiter lieber ohne Vertrag arbeiten. Dann ging Kollege Paepow auf die Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit ein, und zwar mit solchem Nachdruck, daß die Unternehmervertreter merkten, daß es sich hier nicht um ein launisches Mandat, sondern um die Befragung eines ernsten und festen Willens handelte.

Dann sprach Herr Baurat Enke, der erste Vorsitzende des Bundes und der alleinige Vorsitzende der Unternehmer. Wohl saßen bei ihm die Herren Raab und Langemann-Dresden, Holtz-Samburg, Wolfram-Breslau, Schreimb-Gannover, Mant-Rüdingen, Dr. Fischer und Küßner-Frankfurt, aber sie schweigten alle und überließen es ihrem nicht sehr wortgewandten ersten Vorsitzenden, die rednerischen Stellen zu betreten. Das geschah natürlich nicht zufällig, sondern auf Veranlassung. Herr Enke stimmte der Kritik des Vertragsmißtrauens zu, auch die Unternehmer seien nicht damit zufrieden und wünschten Änderungen — welche, sagte er aber nicht. Im übrigen lehnte er alles ab. Zunächst will der Bund keine vorgängigen Einzelverhandlungen, sondern erst das Vertragsmißtrauen und den Hauptvertrag abzuschließen. Sodann steht er einer allgemeinen Lohnsteigerung freudig ablehnend gegenüber. Das sagte Herr Enke zwar nicht klar heraus, aber seine Worte, daß nichts dagegen zu sagen sei, wenn man hier und da Lohnsteigerungen vereinbare, sind natürlich nicht anders zu deuten. Die Forderung, daß der Bundesvorstand seinen Interzessanten zur Pflicht macht, Lohnsteigerungen zu gewähren, wies Herr Enke weit, weit von sich. Auch auf Arbeitszeitverkürzung könne er sich nicht einlassen; die achtstündige Arbeitszeit sei nun einmal die allein angemessene. Auf keinen Fall könnte man für den Lohnausfall, der durch etwaige Arbeitszeitverkürzungen eintrete, Ersatz durch weitere Lohnsteigerungen gewähren.

So waren also die ganzen Vorschläge der Arbeitervertreter schon in der ersten Verhandlungsrunde zurückgewiesen. Kollege Bader vom christlichen Verbande ver-

stir und Her mit seinen Leiden und Freuden nicht über all zu berichten. Im Winter 1777/78 lag seine Kompanie diesem Winterquartier. „Ohneachtet es in diesem Winterquartier an fröhlichen Beschäftigungen nicht fehlte, weil sich die Weibchen bisweilen sehen ließen, so fehlte es doch nicht an vernünftigen Winterzeitverbräugen (Versammlungen zum Vergnügen), alle Montage Kommode, alle Sonntage im Hause, alle Montage Kommode, meilen imponierte es dem diebischen Deutschen, wenn seine Kommode nach Hause ausgehen. Es war aber lustig Kriegsmänner gleichsam Karawaneweise in die Stadt hintereinander führen, daß auch nicht ein Mann dazwischen passen konnte. Die Nebenleistungen in Heu, Stroh, Nern, Schweinen und dergleichen, in Hühnern, Gänzen, Hühnern, wenn die Schwärze, die bei den Wagen waren, in gewaltigen Pflanz führten, unter dem linken Arm aber ein oder zwei junge Schweine trugen, welche über die schimmigen Zeiten und ihr Schicksal laut murrend sprachen.“

Daneben kann wieder das Bild eines fröhlichen Wintermenschen: „1780, 22. März. Früh gegen 3 Uhr gefahren, aus circa 200 Häusern bestehend, an dieser Ort wurde überfallen und gefangen mitgenommen, alles ruiniert Kisten und Koffer mit Gewalt rauben zusammengepackt und in Hühner, Hühner und Hammesperonen wurden als Gefangene mitgenommen, gefesselt. Wir machten beträchtliche Beute, sowohl an Gold, auch an Mobilien, guten Kleidern, Kellern und Äpfeln, als auch, guten seidenen Strümpfen, Handschuhen und Handschuhen, nicht anders sojibaren seidenen Stoff, Alas und einen Leberstall durch amerikanische Kruppen, und trotz englischer Stille mußten die Deutschen auf Neuhoiz zurück ausgehert; meine Beute, so ich noch glücklich Hühner brachte, bestund noch aus 2 silbernen Sackhaken, 3 Garnituren silberner Schnallen, 1 Paar baumwollenen weißen Frauenstrümpfen, 1 Paar melierten Manneshemdenstrümpfen“ — und so geht die Reihe noch weiter.

Strapazen, Hunger und Kälte, Kugeln und Kartätschen rissen manchen dahin. Die Fürsten dahinein hatten rechtliche Rechte von den Erbprinzen, die ihnen für ihre Lotten ohne vertragsmäßig an den Feind geliefert.

Auch in feindliche Gefangenenschaft gerieten manche; einmal eine ganze Schar von tapferen Helden. Die Amerikaner erholten sich, die Gefangenen im Austausch wieder weiter am Stampe teilnahmen und nach der Heimat gebracht wurden. Als der alte Landgraf von Hessen dahinein viel an die englischen Verbände, sie möchten doch die Gefangenen nicht auslösen. Denn kamen sie nach Hessen zurück, würden sie durch ihre schlechten Berichte über und anwerben zu lassen, und ihn, dem Landgrafen, läge daran, immer neues Kanonenfutter zu beschaffen, so können sie können... Er setzte es durch, daß seine gejangenen Verbände noch lange Jahre weiter in der Gefangenenshaft bleiben mußten.

Die Deutschen in englischen Geere sollen sich treu und tapfer erweisen haben, so wüßten die Quellen können sonst von Kind an eingebildet worden. Aber es waren die schicklichsten und dümmsten, deren Treue dort zu den „Rebellern“ übergingen, die für ihres Landes Unschuld und für die englischen Verbände, sie möchten doch die Gefangenen nicht auslösen. Denn kamen sie nach Hessen zurück, würden sie durch ihre schlechten Berichte über und anwerben zu lassen, und ihn, dem Landgrafen, läge daran, immer neues Kanonenfutter zu beschaffen, so können sie können... Er setzte es durch, daß seine gejangenen Verbände noch lange Jahre weiter in der Gefangenenshaft bleiben mußten.

Das war im Jahre 1789. Im Jahre 1777 hatten die ersten Deutschen den fremden Boden betreten. Aus der Heimat ausgezogen waren, setzte sich ein Drittel dem Gotthaldenbunde ein eigenes Buch gewidmet, waren es von 20 000 weni mehr als 17 000. In den Reihen eines guten halben Duzend deutscher Landwehrler aber hatten sich die englischen Missionen gegenüber texten, um blühende Saat zu säen — in neuen Unternehmungen, in hundert Händen aller Art.

Wir drei.

Wir drei, wir waren so fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich.
Sind gesprungen, gefallen und wieder gesprungen,
Meine Brüder und ich,
Märotzenfragen und gleiche Mähen,
Die weißen Strümpfe bis über die Knie —
Und damit hinein in die kleinsten Pfützen!
Wir mußten sie messen und maßen sie.

Wie haben am Jaun wir die Pfannen geräfelt
Und locher gemacht!
Zwei haben dem Nachbar die Pfannen geschüttelt,
Der dritte hielt Wacht.
Hat uns auch manchmal das Herz geschlagen,
Wenn wir in fremden Revieren gemittelt —
Wir haben den Raub von Dammern getragen
Und rechtlich geteilt.

Und hatten wir glücklich den Heimweg gefunden
Des Mittags dann,
Die Jaden zerplatzt, die Geschlechter zerfunden,
So traten wir an!
Oh hat uns der Vater beim Fragen genommen —
Golt segne ihn!
Und wir haben gemeinsam Prügel bekommen
Und gemeinsam geschrien!

Nun wandert der eine verirrt und verloren,
Wer hat ihn gesehen?
Wir beiden aber, wir steifen die Ohren,
So muß es halt sein!
Doch hat mir der Summer das Herz mal bezwungen,
Und fröhlich's mich,
Dann denk ich: Was waren wir fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich!
Gart Wuffe.

suchte noch einmal, den Unternehmern gut zuzureden, aber es blieb bei der Ablehnung. Die Unternehmer gogen sich dann zurück und berieten etwa eine Stunde für sich. Das Ergebnis davon war folgende Erklärung, die die Ablehnung der Arbeiterforderungen in fester Form wiederholt und nur in ihrem letzten Satze einen neuen Vorschlag bringt: Sollen sich die Betriebsverbände des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe mit den Betriebsvertretungen der Arbeitnehmerorganisationen auf gegenseitige Vorkonventionen einigen, so will die Bundesleitung dem nicht entgegenstehen.

Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe ist jedoch nicht in der Lage, die verlangte Garantie für eine allgemeine Vorkonvention zu übernehmen, kann auch keine allgemeine Anweisung auf Vorkonventionen geben. Nur Verhandlungen in den Bezirken überhaupt zu ermöglichen, hält es der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe für unerlässlich, daß der Hauptvertrag, einschließlich Vertragsmuster, zwischen den Zentralverbänden vorher festgelegt wird.

Sollten sich der Vereinbarungen des Hauptverbandes und Vertragsmuster unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen, so ist der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe bereit, den jetzigen Vertrag bis 31. März 1916 unverändert zu verlängern.

Darauf hätte man eigentlich auseinandergehen können, denn mit dieser Erklärung waren die Verhandlungen schon gescheitert. Dr. Brenner versuchte jedoch, eine Verbindung herzustellen. Die Unternehmer sollten ihre Erklärung, daß sie etwaigen Vereinbarungen höherer Ränge nichts in den Weg legen wollten, nach der positiven Seite etwas erweitern, damit die Arbeiter die Gewißheit hätten, daß bei den Einzelverhandlungen etwas herauskäme. Aber Herr Enke zeigte sich durchaus abgeneigt. In der weiteren Aussprache konnte die Unternehmer mit dem Vorschlag, auch die Betonarbeiter mit in das Vertragsverhältnis aufzunehmen; die Arbeitervertreter bemerkten dazu, daß sie sich darüber noch nicht äußern könnten. Man darf in diesen Vorschlag nicht einen Ausfluß der Tarifstreitigkeit der Unternehmer sehen, er hat im Gegenteil ganz andere Beweggründe. Die Unternehmer glauben damit die Löhne der Betonarbeiter, die in manchen Orten und für einzelne Betonarbeitergruppen höher als die Löhne der Maurer und Zimmerer sind, herabzubringen; darum ist es ihnen in der Hauptsache zu tun. Die Arbeiter werden scharflich gemeint sein, dazu die Hand zu bieten. Der Antrag, jetzt schon über das Vertragsmuster zu reden, konnten die Arbeitervertreter nicht folgen, da ihre Vorkonvention dazu noch nicht abgeschlossen waren.

Schließlich vereinbarte man, die Verhandlungen nach unferm Verbandstage fortzusetzen, sie sollen aber nicht wieder in München, sondern in Berlin, im Reichstagsgebäude stattfinden.

Als die Sitzung schon geschlossen war, kam es bei der Feststellung des Wortlauts der Mitteilung, die man der Presse übermitteln wollte, zu einer Auseinandersetzung über den Sinn des Vorschlages der Unternehmer, den jetzigen Vertrag bis zum 31. März 1916 unverändert zu verlängern. Herr Enke erklärte, daß man damit nicht etwa die Ränge ohne, sondern nur Hauptvertrag und Vertragsmuster gemeint habe. Die Arbeitervertreter nahmen das zur Kenntnis.

Ueberblickt man die kurzen Verhandlungen, so wird man ihnen trotz ihrer Ergebnislosigkeit eine Bedeutung nicht absprechen können: sie haben in einigen Punkten Klarheit gebracht. Die Unternehmer sind einer allgemeinen Vorkonvention abgeneigt; sie werden sich auch gegen die Verkürzung der Arbeitszeit heftig sträuben. Dagegen scheinen sie, wie ihr letzter Vorschlag zeigt, nicht die ernstliche Absicht zu haben, ihre im Jahre 1910 niedrige, getäpften Anmeldeanlage wieder zu stellen. Diese Punkte, die man als feststehend betrachten kann, füllen unsere Ansicht, daß die Lohnfrage der Mittelpunkt der Bewegung werden wird. Öffentlich haben die Unternehmer hierin noch nicht ihr letztes Wort gesprochen; denn sonst wären die Gegenstände unüberwindlich.

Der Vorschlag der Unternehmer, das bestehende Vertragsverhältnis bis zum 31. März 1916 zu verlängern, ist nach einer Richtung bemerkenswert. Im Jahre 1910 forderten sie eine fünfjährige Tarifdauer. Dabei sind sie also jetzt zurückgekommen. Man geht wohl kaum fest, wenn man diesen Standpunkt mit dem Verlangen des Arbeitgeberbundes im Folgevertrage in Verbindung bringt, der in diesem Jahre die zu erneuernden Verträge des Folgevertrages nicht, wie es bisher dort gedrückt war, auf drei Jahre, sondern auf drei Jahre, also auch bis zum Jahre 1916, abschließen will. Das ist die erste feststehende Richtung des Reichsbundes der baugewerblichen Arbeitgeberverbände, die wir pflichtgemäß bemerken.

In „Pofener Tageblatt“ vom 1. Januar finden wir einen Bericht über die Verhandlungen, der uns zu einer kurzen Erklärung anregt. Dieser Bericht enthält im allgemeinen das, was von den Verhandlungsteilnehmern als Ergebnis der Aussprache für die Presse festgestellt wurde. Dagegen aber bringt er folgenden Satz: „Der Vertreter des Deutschen Bauarbeiterverbandes meinte, daß es wohl auf eine 50 prozentige Lohnherabsetzung herankommen würde.“

Das hat weder ein Vertreter unseres Verbandes noch sonst ein Arbeitervertreter gesagt. Allerdings enthielten die Ausführungen unseres Kollegen Raschew einen Satz, in dem von 50 Prozenten die Rede war, und daraus darf man schließen, daß es sich bei der Meldung des „Pofener Tageblattes“ nicht um leeres Reportagegeschwätz handelt, sondern daß sie von einem Verhandlungsteilnehmer veranlaßt ist. Natürlich könnte das nur ein Unternehmer oder Vertreter gewesen sein; denn von den Arbeitervertretern hat keiner ein Interesse an solchen Entstellungen. Der Herrganz, auf den sich diese Meldung bezieht, ist dieser: Raschew Raschew hatte die Notwendigkeit einer allgemeinen Lohnherabsetzung und weiterer Lohnherabsetzungen besprochen und behandelte dann die Frage der Arbeitszeitverkürzung. Dazu sagte er (wie fügen die Worte aus dem Gedächtnis an, werden aber, sobald das stenographische Protokoll vorliegt, den genauen Wortlaut bringen): „Gesellschaftlich muß der durch die Arbeitszeitverkürzung bedingte Lohnanstieg ausgeglichen werden. Nun werden die Herren vom Arbeitgeberbund vielleicht denken, es läme schließlich eine Lohnherabsetzung von 50 pzt. heraus; aber so schlimm ist es wirklich nicht.“

Man braucht kein Wort darüber zu verlieren, daß Wortlaut und Sinn dieser Ausführungen keinem Menschen das Recht geben, zu behaupten, die Bauarbeiter forderten eine 50prozentige Lohnherabsetzung. Wer darum diese Interpretation veranlaßt hat, hat mit Bewußtsein eine Unrechtfertigkeit begangen. Es ist uns peinlich, sagen zu müssen, daß der Täter nur unter den Herren vom Arbeitgeberbund zu suchen ist, die an den Verhandlungen teilnahmen. Wir hätten nicht geglaubt, daß darunter jemand sein könnte, der solch unanständigen Handlungswiese fähig sei. Wäre uns die Person bekannt, so würden wir ebenfalls den Bundesvorstand ersuchen, sie von den künftigen Verhandlungen fernzuhalten.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich im Jahre 1911.

Ueber die tariflich vereinbarte Arbeitsdauer liegen folgende Ergebnisse vor: Von den Tarifen hatten 74,9 pzt. für 70,2 pzt. der Betriebe und 80,4 pzt. der Arbeiter eine sommerliche tägliche Arbeitszeit bis zu 10 Stunden und 84,7 pzt. der Tarife für 68,0 pzt. der Betriebe und 63,1 pzt. der Arbeiter eine sommerliche Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 waren die entsprechenden Differenzen durchwegs höher, nämlich im Sommer 88,6, 85,5 und 90,9 pzt. der Betriebe und 89,3, 90,3 und 90,2 pzt. der Arbeiter, im Winter 80,7, 73,9 und 85,1 pzt. der Betriebe und 73,4, 74,0 und 81,1 pzt. der Arbeiter. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 ist klar zu sehen, daß in den Berichtsjahren eine andere Tarifgruppen als in den Vorjahren beteiligt sind, bei denen die länger als zehnstündige Arbeitszeit noch fast überwiegt, nämlich die Nahrungs- und Genussmittel- und Gewandherstellergewerbe, von denen die letzten drei letzteren überhaupt zum ersten Male an der tariflichen Regelung einen größeren Anteil nehmen. Auch die Tarife mit „unbestimmter“ Regelung der Arbeitszeit fallen diesmal erheblich stärker ins Gewicht als in den Vorjahren, in den Jahren 1908, 1909 und 1910 waren sie 10,2 pzt. der Betriebe und 14 pzt. der Arbeiter, im Jahre 1911 9,3 pzt. der Betriebe und 3,7 pzt. der Arbeiter. Eine Wochenarbeitszeit bis zu 60 Stunden war vereinbart im Sommer für 78,6 pzt. der Tarife, 82,8 pzt. der Betriebe und 70,7 pzt. der Arbeiter, im Winter für 83,3 pzt. der Tarife, 71,6 pzt. der Betriebe und 75,3 pzt. der Arbeiter. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 waren die entsprechenden Anteile im Sommer 88,6, 82,5 und 84,6 pzt. der Betriebe und 60,2, 69,2 und 84,9 pzt. der Arbeiter und im Winter 69,5, 73,2 und 85,0 pzt. der Betriebe und 73,4, 74,1 und 83,3 pzt. der Arbeiter. Auch hier zeigt sich der gleiche Rückgang des Anteils der kürzeren Arbeitsdauer, der gleiche Rückgang der Wochenarbeitszeit sowie in den Vorjahren eine wesentliche Verschiebung der Tarifgruppen zu tariflicher Regelung eines bestimmten Tages einen anderen Standpunkt aufweisen können. Eine Vorkonvention würde auch hierin weit zuverlässige Aufschlüsse zu geben vermögen.

Die längere Arbeitsdauer ist vor allem im Nahrungs- und Gewandherstellergewerbe sowie in den Nahrungs- und Genussmittelgewerben vorhanden, die der Tarifstatistik des Berichtsjahres einen starken Einfluß besitzen haben. Hinsichtlich der Lohnregelung sind in den meisten Tarifverträgen (8863) zunächst Bestimmungen über die Formen der Entlohnung vereinbart.

Es war im 1890 Tarifen nur Zeitlohn (für 1934 Betriebe und 103 498 Arbeiter), in 1911 Tarifen nur Stücklohn (für 1724 Betriebe und 23 416 Arbeiter) vorgesehen, während 1683 Tarife (für 25 604 Betriebe und 239 742 Arbeiter) beide Lohnformen zuließen. Daraus ergibt sich eine erhebliche Zunahme des Stückerlohnens, das vor allem in den Betrieben des Handels- und Transportgewerbes die vorherrschende Lohnform bildet.

Bestimmungen über eine gewisse Lohngarantie bei Stilllegung enthielten 481 Tarife für 7000 Betriebe und 70 056 Personen. Es handelt sich dabei bei allem um Tarife der Maschinen- und Metall-, Holz- und Lederindustrie sowie um das Baugewerbe. Gegenüber dem Vorjahre ist indes ein erheblicher Rückgang von Bestimmungen dieser Art zu verzeichnen.

Stundenlohnätze waren im Berichtsjahre in 2030 Tarifen für getrennte und in 956 Tarifen für ungetrennte Arbeiter im Berichtsjahre in 227 Tarifen für getrennte und 718 Tarifen für ungetrennte Arbeiter vorhanden.

Ein Vertragslohn von mehr als 45 pzt. pro Stunde war für 67,5 pzt. der getrennten und 24,9 der ungetrennten Arbeiter vorgesehen. Im Vorjahre waren die entsprechenden Differenzen 70,7 und 47,9 pzt. Zwischen 20 und 45 pzt. bewegte sich die Stundenlohnätze für 39,3 pzt. der getrennten und 41,8 pzt. der ungetrennten (1910: 21,4 und 39,1 pzt.) und unter 20 pzt. die für 4,2 pzt. der getrennten und 34,7 pzt. der ungetrennten Arbeiter (1910: 2,1 und 18,0 pzt.). Auch hier prägt sich die stärkere Beteiligung weiblich geschlechtlicher Gruppen von Arbeitern an der Tarifbewegung in einem Sinken des Anteils der höheren Lohnfestsetzungen aus.

Das gleiche Bild zeigt sich bei der Zusammenstellung der Festsetzungen der Wochenlöhne. Soziale sind für männliche Arbeiter im Berichtsjahre in 227 Tarifen für getrennte und 718 Tarifen für ungetrennte Arbeiter vorhanden.

Der Anteil der niedersten Lohnklasse bis zu 25 Wochenlohn beträgt 39,3 pzt. der getrennten und 61,8 pzt. der ungetrennten (1910: 23,0 und 63,7 pzt.), der der mittleren Lohnklasse über 25 bis zu 35 69,7 pzt. der getrennten und 33,1 pzt. der ungetrennten (1910: 60,1 und 40,9 pzt.) und der Anteil der höchsten Lohnklasse über 35: 10,0 pzt. der getrennten und 4,4 pzt. der ungetrennten (1910: 11,0 pzt. und 0,4 pzt.). Während die Lohngruppenanteile der ungetrennten Arbeiter sich von denen des Vorjahres verhältnismäßig wenig unterscheiden, zeigt sich bei den getrennten Arbeitern ein ganz erheblicher Rückgang, der vor allem durch das Überwiegen der niedrigsten Lohngruppe in den Berichtsjahren sowie in den Nahrungs- und Genussmittelgewerben verursacht wird. In diesen Industriezweigen müssen im Berichtsjahre niedrig gelohnte Arbeiter sich in erheblich stärkerem Maße an der Tarifbewegung beteiligt sein.

Lohnfestsetzungen für weibliche Arbeiter waren im Berichtsjahre in 311 Tarifen enthalten.

Stundenlohnfestsetzungen von mehr als 30 pzt. bestanden für 29,9 pzt. der getrennten und 3,6 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 6,2 und 14,3 pzt.); solche von 21 bis 30 pzt. für 68,0 pzt. der getrennten und 34,3 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 78,6 und 60,0 pzt.) und solche bis zu 20 pzt. für 6,1 pzt. der getrennten und 61,9 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 15,3 und 25,7 pzt.).

Wochenlöhne über 15 hatten 64,4 pzt. der getrennten und 21,4 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 50,7 pzt. und 27,9 pzt.); solche über 10 bis 15 39,0 pzt. der getrennten und 61,1 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 83,0 und 44,7 pzt.) und solche bis zu 10 6,2 pzt. der getrennten und 27,4 pzt. der ungetrennten Arbeiterinnen (1910: 11,8 und 27,4 pzt.). Den bei den Arbeiterinnen zeigt sich also in den höheren Lohngruppen ein Fortschritt gegenüber dem Vorjahre, verursacht durch das starke Überwiegen hochgelohnter Arbeiterinnengruppen der Bekleidungsindustrie und Papierindustrie.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die deutsche Weiderei 1912. — Bremer Baumwolltransporte. — Auswandererförderung. — Schiffbau, Dampfer und Segler.

Die Handelskammern von Hamburg und Bremen sind, wie üblich, mit ihren Jahresberichten am frühesten zur Stelle. Da wir mit den wichtigsten Produktions- und Preisübersichten warten möchten, bis die abschließenden Gegenüberstellungen, gegen Mitte Januar, vorliegen werden, so seien heute einige Bemerkungen, zum Teil in Anknüpfung an die handelspolitischen Erfahrungen, der jüngsten Entwicklung des exportierten Wirtschaftsgutes gemeldet.

Als Quellen der aufgesammlten, ungeschönten Schifftransporte nennt der Hamburger Bericht neben dem überaus starken Aufschwung der europäischen Gewerke vor allem die überdurchschnittlich großen Ernten in manchen überseeischen Ländern: so bisher von Mais (und nunmehr wahrscheinlich auch von Weizen) in Argentinien, von Getreide und Baumwolle in den Vereinigten Staaten, wo sich eine wesentlich gesteigerte Produktion zu verzeichnen ist, und schließlich den riesigen Ernterückständen der südlichen und südlichen Hemisphäre, die in manchen überseeischen Erzeugnissen stand einem ausgedehnten Warenverkehr nach Europa eine starke Exportfähigkeit in den europäischen Absatzmärkten gegenüber. In der ersten Jahreshälfte verlor sich der Handel im allgemeinen lebhafter als früher. Die Schiffahrt war fast vollständig, zumal auf der Auswandererstrasse aus Rußland und Ostpreußen-Litauen mit der Beförderung der wirtschaftlichen Lage in den Vereinigten Staaten wieder in voller Stärke aufsteht. Die Auktionen weideten wieder nicht ihrem eigenen Schicksale dem Überfließen zur Veranbarung der in freier Fahrt tätigen Dampfer bei. Den Dampfern in freier Fahrt und den Segelschiffen kam unter



